

Holger Hasse aus Zernien hat mit viel Einsatz und Begeisterung ein Wohnprojekt für Menschen mit Demenz vorangetrieben, das jetzt konkrete Formen annimmt.



„Ein Gebäude ist für den Menschen Raum und Rahmen seiner Würde.“

– Gottfried Böhm (1920-2021), deutscher Nachkriegs-Architekt

zu Hause ist es doch am besten

„Hallo Mama, wie geht's?“ Die Stimme am anderen Ende der Leitung klang bedrückt: „Ach, ich konnte letzte Nacht kaum schlafen. Wir haben gestern Gerlinde besucht und das war so erschütternd!“

Gerlinde, die betagte Nachbarin meiner Eltern, hatte nach dem Tod ihres Mannes noch lange ganz alleine im eigenen Haus gelebt, war mit dem Rasentrekker im Garten herum und mit dem Auto nach Lüchow zum Einkaufen gefahren. Sie war Landwirtin gewesen, früher, hatte mit beiden Beinen im Leben gestanden und war Selbständigkeit gewöhnt.

Aber dann kam vor kurzem die Diagnose: Demenz. Und so hatten die Angehörigen entschieden, einen Heimplatz für sie zu finden, und dort hatte meine Mutter die Nachbarin besucht. „Als ich wieder zu Hause war, habe ich erstmal geweint. Wenn man weiß, was für ein Umfeld Gerlinde gewöhnt war, wie sie ihre Gartenarbeit und die Natur um sie herum geliebt hat, und nun hat sie da dieses kleine Zimmer, wo sie aus dem Fenster auf eine Mauer guckt! Das fand ich ganz furchtbar!“

Ein Erlebnis, das meine Mutter in ihrem Gefühl bestärkte: freiwillig ins Heim? Niemals. Zuhause bleiben, bis zum Schluss!

haus oder heim

Viele denken, ein Heim sei die einzige Alternative, wenn eigenverantwortliches Leben im eigenen Zuhause nicht mehr möglich ist. Und ins Altersheim gehen: das bedeutet, alle Verantwortung für sämtliche persönlichen Lebensbereiche an ein Unternehmen abzugeben, das dann alles regelt: die Mahlzeiten, das Putzen, das Waschen der Wäsche; es organisiert Ausflüge oder auch nicht, und man bekommt ein monatliches Taschengeld ausgezahlt, wie ein Kind. Der Tagesablauf ist eng durchgetaktet – da ist kein Raum für eigene Mitsprache, um wieviel Uhr es Frühstück geben soll oder welchen Kuchen es am Sonntag gibt. Und

wie oft muss ein Haustier vermittelt werden, weil die Halter:innen es nicht mit ins Heim nehmen können!

Es ist also eine Entscheidung, die viele nicht freiwillig treffen, und wenn man aufgrund einer Demenz nicht mehr selbst bestimmen kann, tun sich auch viele Angehörige schwer, diesen Schritt zu gehen, weil sie wissen, dass die betreffende Person ihn früher abgelehnt hat: „Ich bleibe hier, ich sterbe hier!“

die persönliche erfahrung

Holger Hasse, Ingenieur aus Zernien, hatte eine gut gehende, global agierende Firma mit rund 100 Angestellten in Lüneburg, als er sich mit einer ähnlichen Situation konfrontiert sah: seine Mutter in Oldenburg war zunehmend dement geworden, hatte Halluzinationen, irrte nachts draußen umher – zu Hause ging es wirklich beim besten Willen nicht mehr. Ein Pflegeplatz musste her, doch die Rundreise durch die Einrichtungen der Region war eher ernüchternd.

„Es gibt ganz tolle Heime mit innovativen Konzepten, und solche Heime brauchen wir auch, aber für Demente sind sie oft viel zu groß und zu verwirrend, die fühlen sich dort, als hätte man sie in Hannover Hauptbahnhof auf dem Bahnsteig ausgesetzt.“

Aber: das Glück kam ihm zu Hilfe. Jemand gab ihm eine Adresse, über fünf Ecken, da sollte er mal hinfahren. Ein ganz normales Wohnhaus war das, und darin: ein Privathaushalt – eine Wohngemeinschaft von Menschen mit Demenz.

„Da war gerade ein Zimmer frei. Ich hab mir das Zimmer angesehen und wir haben dann Tee getrunken im Gemeinschaftsbereich: da wurde gerade Wäsche zusammengelegt, zwei saßen im Sessel, Beine hoch, eine Dame hat mit der Köchin zusammen Kartoffeln geschält, hinten gab's einen Garten: das war wie zu Hause, nur mit ein paar mehr Leuten! Mein Gefühl war: hier würde ich selbst einziehen!“

Es gab eine Warteliste, aber da die Bewohner:innen und ihre Angehörigen auch selbst bestimmten, wer zu ihnen in das gerade freie Zimmer einziehen soll, fiel die Wahl auf Hasses Mutter.

„Und das dauerte genau drei Tage: da waren alle ihre Halluzinationen weg! Kein nächtliches Herumirren, keine Katastrophen mehr, und alles ohne Medikamente! Und die sagten mir dann: das ist bei allen hier so. Ein Bewohner war vorher in seiner Demenz aggressiv, geworden, und nach zwei Wochen war der gar nicht wiederzuerkennen! Der fing an zu malen! Spiele mitzuspielen! Das hat er vorher nie gemacht!“



aus auch interessant für Menschen mit Parkinson, geistiger Behinderung etc. Aber: das ganze Wohn-gemeinschafts-Modell ist vollkommen unterschätzt, weil es ja auch alles Privatinitiativen sind, es gibt keine Vertretung in der Öffentlichkeit wie etwa Verbandsarbeit. Das wird oft nur unter der Hand gehandelt!“

Und das Thema ließ ihn nicht mehr los.

das feuer in der mitte

2013 verkaufte Holger Hasse die Geschäftsanteile an seiner Firma und begann, in Niedersachsen

Vorträge zu halten. Bei der Alzheimer-Gesellschaft Oldenburg beteiligte er sich am mittlerweile zum Standardwerk gewordenen „Leitfaden zur Gründung von Wohn-Pflege-Gemeinschaften für Menschen mit Demenz“.

Und damit nicht genug: er entwickelte zusammen mit einer Planungsgesellschaft ein Modell, wie eine solche Gemeinschaft in einem an Nachhaltigkeit orientierten Neubau optimal verwirklicht werden könnte. Er nannte es „Cantou“: nach dem Herdfeuer in der Mitte eines französischen Landhauses. Die privaten Zimmer sind ringförmig um einen Innenhof angelegt, ein Gemeinschaftsbereich ist für alle einfach zu erreichen. Überschaubare Gemeinschaften von maximal zwölf Personen, ein nicht zu großer Innenhof, kurze Wege, keine langen Flure mit Sackgassen, in denen sich Demenzbetroffene verirren könnten; sichere, ruhige Rückzugsorte und bodentiefe Fenster, die nicht nur einen schönen Blick auf den Innenhof bieten, sondern auch einer Betreuungskraft jederzeit einen Überblick erlauben. Anregungen für die Bewohner:innen kommen durch kleine Bereiche, in denen Erlebnisse möglich sind: Musik, Pflanzen, Tiere... der Phantasie sind hier keine Grenzen gesetzt.

Investor:innen und Grundstücke waren schon gefunden - aber dann kam die Pandemie. Die Projekte wurden auf Eis gelegt, schließlich aufgelöst. Sollte das schon alles gewesen sein? Nur ein schöner Traum?

green care farms

Hannover 2021. Eine Tagung des „Forums für Alternative Wohnformen im Alter“. Mit dabei: Katharina Rosteius. Sie hatte in Köln und Maastricht studiert und Masterabschlüsse im Bereich Gesundheitsökonomie gemacht. Ihr Spezialgebiet: die holländischen „Green Care Farms“, in denen Menschen im Alter als Gemeinschaft zusammenleben. Darüber schreibt

sie auch zur Zeit ihre Doktorarbeit und hält weltweit Vorträge, mit denen sie andere begeistert.

So wie etwa Jan Adams. Nach seinem Betriebswirtschaftsstudium in Köln machte er gerade noch ein gründungsorientiertes Masterstudium in Wuppertal, als er Katharina Rosteius traf. Und er nutzte sogleich seine Abschlussarbeit für die Erarbeitung eines Businessplans samt Finanzkonzept für einen Modell-Pflegehof im Stil der „Green Care Farms“. Auch er war mit zu der Tagung nach Hannover gereist.

Und dort trafen sie Holger Hasse.

ein ausflug nach holland

Schnell war klar, dass die Chemie stimmte. Gemeinsam fuhren die drei nach Holland, um vor Ort kennenzulernen, wovon Katharina Rosteius erzählt: Green Care Farms. Sie besuchten fünf von etwa sechshundert bestehenden, die teils sehr unterschiedlich gestaltet sind, aber alle ihren Bewohner:innen den Freiraum bieten, eigene Aktivitäten zu entfalten, je nach Interesse und verbliebenen Fähigkeiten. Eine Gruppe hatte Fitnessgeräte angeschafft und einen Trainingsbereich eingerichtet, eine andere einen internen kleinen Second-Hand-Laden für abgelegte, gut erhaltene Kleidung organisiert. Die eine Farm hat einen kleinen Bestand an Schweinen und



Foto: Adobe / Patrizia Tilly

Hühnern, auf einer anderen lebt ein Rudel zahmer Rehe. Hier wie dort wird gegärt: Gemüse wächst in Hochbeeten, Blumen am Wegesrand. Und auf Anregung und mit Hilfe eines Angehöriger wurde eine rustikale kleine Hütte gebaut, in der man einfach gemütlich sitzen, den Garten anschauen und über eine kleine Lautsprecheranlage Musik hören kann.

die selbstbestimmte wohn-pflege-gemeinschaft

Ein privater Haushalt. Der eigenständig entscheidet. Der Dienstleistungen wie etwa einen ambulanten Pflegedienst beauftragt, rund um die Uhr da zu sein. Und der eben nicht unter das Heimrecht fällt, mit all seinen vielen Auflagen. Ungefähr dreitausend solcher Wohngemeinschaften gibt es mittlerweile in Deutschland. Holger Hasses Eltern zogen beide dort ein - in ein neues, eigenes Zuhause, wo die Mitbewohner:innen, Pfleger:innen und anderen Angehörigen für sie bald wie eine große Familie waren.

„Die Pflegekräfte und alle, die sich dort berufstätig um die Menschen kümmern, die waren alle hoch motiviert und so mit ihrer Arbeit zufrieden! Und als ehemaliger Personalchef habe ich die natürlich befragt, alle sagten mir: ‚Nie wieder woanders! Wenn in der Pflege, dann nur in so einer WG!‘ Die hatten vorher in Krankenhäusern, Heimen oder in der ambulanten Pflege gearbeitet, und gerade da ist so eine kostbare Pflegekraft dann lange im Auto unterwegs anstatt bei der Betreuung.“

Eine großartiges Konzept also, von dem es viel mehr geben müsste! Aber: Neugründungen sind schwierig. Vorschriften der Baugesetzgebung, die bestimmte Voraussetzungen wie Flurbreiten vorschreiben, sind im vorhandenen Gebäudebestand nicht oder nur mit unverhältnismäßig hohem Aufwand zu erfüllen. Holger Hasse, dessen Interesse neben regenerativen Energien auch der Architektur gilt, sah aber die Notwendigkeit, das Modell „Pflege-WG“ auszubauen:

„Demenzranke, nicht nur mit Alzheimer, werden die nächsten 20 Jahre immer mehr werden: wir werden immer älter und die Bevölkerungsschicht wird immer größer. Und das Konzept ist ja durch-



„Wir waren total erstaunt: die Menschen waren da alle glücklich! Und körperlich fit – weil sie täglich raus kommen und sich bewegen, jeden Tag das Wetter erleben, die Jahreszeit, sich diesem Eindruck aussetzen. Sie haben vielleicht kein Datum mehr im Kopf, aber der Körper bekommt dann doch ein Zeitgefühl.“

Ganz klar: so etwas sollte es in Deutschland unbedingt auch geben. Das Team Rosteius, Adams und Hasse, komplettiert von Oliver Czaia, der aus dem Bereich von Architektur und Projektmanagement kommt, gründen die „Initiative Pflegehof GmbH“, die bei der Gründung solcher Projekte beraten und helfen und das Modell auch überregional bekannt machen und fördern will.

Leuchtturmprojekt für Deutschland

Zurück in Zernien streckt Holger Hasse die Fühler aus. Lebhaftes Interesse für den Bau eines Pflegehofs kommt aus der Gemeinde Sangerhausen. Aber auch vor Ort stehen die Chancen nicht schlecht: im von Zernien ausgewiesenen Gewerbegebiet hat sich über Jahre kein einziges Unternehmen angesiedelt. Könnte man das nicht umwidmen und dort einen Pflegehof bauen, der die Idee des Cantou und das Vorbild der holländischen Green Care Farms vereint? Ein erstes Gutachten fällt positiv aus, eine Änderung des Bebauungsplans wird beantragt, die erste Anhörung ist für Dezember angesetzt und die Genehmigung könnte in den nächsten Monaten erteilt werden.

Es wird also konkret: hier im Wendland soll, angestoßen und begleitet von der „Initiative Pflegehof“,



der erste Pflegehof Deutschlands entstehen. Und zwar nicht als Renditeobjekt profitorientierter Investoren, sondern in Eigenverantwortung und in Eigenregie der Menschen hier vor Ort.

Das Modell sieht drei Bereiche vor, die selbständig bleiben, aber zusammenarbeiten. Der erste: eine gemeinwohlorientierte Genossenschaft, die die Immobilie besitzt und vermietet. Der zweite: je Pflegehof drei bis fünf private Wohngemeinschaften von je zwölf Personen, die als Mieter:innen einziehen und ihre Belange – wo nötig durch Angehörige vertreten – eigenverantwortlich selbst regeln. Und der dritte: ein von jeder Gemeinschaft selbst engagierter, ambulanter Pflegedienst, der sie rund um die Uhr betreut.

im Mittelpunkt das Leben

Und das Hauptaugenmerk soll nicht auf der Pflege liegen, sondern auf dem sinnvoll gestalteten, befriedigenden Alltag – bestimmt von den Fähigkeiten, die noch da sind und nicht von denen, die fehlen. Eingebettet in eine grüne Umgebung, mit sinnvollen Tätigkeiten, die sich aus dem Zusammenleben ergeben: mit den Betreuungskräften gemeinsam kochen, mit einem Angehörigen einen Kuchen backen, den Müll rausbringen. Die Tiere versorgen, die auch Kontakt und emotionalen Halt bieten: Hühner füttern, Eier ausnehmen, Ponies striegeln.

Ein ganz normales Leben eben: und dafür ist dann auch das eigene Gemeinschaftshaus, das „Landhaus“, vorgesehen, als Verbindung von geschütztem Innenbereich und der Außenwelt. Dort können Familienfeiern stattfinden, Schulklassen zu Besuch kommen und ein Konzert geben oder beim Gärtnern helfen. Ein Raum für Aktivitäten aller Art von und

mit Ehrenamtlichen, die Lust haben, sich zu beteiligen: einen Nachmittag zusammen singen, ein Blau-beerpfannkuchen-Sommerfest mit dem Kindergarten feiern oder Adventsschmuck basteln. Alle sind willkommen, eigene Ideen einzubringen!

zu Hause bis zuletzt

Die Anregungen, die körperliche Aktivität und gemeinsam erlebte Freude in der Gemeinschaft erleichtern es nicht nur den von Demenz Betroffenen, weiterhin ein zufriedenes Leben zu führen, sie können das Fortschreiten einer Demenz auch verlangsamen.

Aber wenn das alles irgendwann nicht mehr geht? Dann muss eben auch nicht mehr in ein Hospiz umgezogen werden. Dann kann der demente Mensch zu Hause vom vertrauten Pflegedienst weiter gepflegt werden: im eigenen Zimmer, mit den eigenen Bildern an der Wand. Holger Hasses Mutter starb in ihrer Wohngemeinschaft, und er sagt: das war richtig friedlich und schön. Die Pfleger:innen, die anderen Bewohner:innen und er, alle haben gemeinsam wie eine große Familie Anteil und Abschied genommen.

„Ich hatte so die Chance, meine Mutter nochmal für zwei Jahre lang ganz anders kennenzulernen. In der Demenz! Die ganzen Rollenspiele fallen einfach ab, und Sie haben den klaren, einfachen Menschen vor sich. Und das ist toll. Man hat das Gefühl, dass die Menschen in diesem Demenzverlauf aufräumen mit sich und rein werden.“

So bietet die Geborgenheit in der Gemeinschaft auch die Chance, diesen Lebensabschnitt nicht als Belastung, sondern sogar als Bereicherung zu empfinden.

die nächsten Schritte

Die Genossenschaft „Pflegehof Zernien eG“ ist in Gründung und soll, sobald offiziell grünes Licht gegeben wird, über Anteile Eigenmittel für den Bau des Hofes einwerben. Genossenschaftsmitglied können alle werden, die das Projekt unterstützen möchten. Und nicht nur die Bewohner:innen und Angehörige, auch Mitarbeitende vom Pflegedienst bis zur Hausmeister:in sollen idealerweise Anteile an „ihrem“ Pflegehof besitzen – und können mitbestimmen!

Ein Pflegedienst, der bereit wäre, für die ersten Bewohner:innen an den Start zu gehen, ist bereits gefunden. Und wenn alles gut läuft, könnten 2025 die ersten Menschen mit Demenz in den Pflegehof Zernien einziehen. In einer Infoveranstaltung am 24. November will die Initiative das Konzept Pflegehof ausführlich vorstellen; ausloten, ob wir hier im Wendland Interesse an diesem bundesweit ersten Leuchtturmprojekt haben, und alle Fragen, die dazu aufkommen könnten, beantworten. Eine Anmeldung ist nicht nötig, aber wer sich vorab informieren will, kann das auf der Website tun, eine Email schreiben oder auch einfach anrufen.

Infoveranstaltung: 24. November 2023
Beginn 18 Uhr, bis ca. 21 Uhr
 im Gasthaus „Zur Deutschen Eiche“
 An der Bundesstraße 10, 29489 Zernien

Mehr Infos: www.initiative-pflegehof.de
 Email: kontakt@initiative-pflegehof.de
 Telefon: 0 157-88 20 66 41



Das Team der Initiative Pflegehof (v.l.n.r.): Oliver Czaia, Jan Adams, Holger Hasse und Katharina Rosteius

